

DIE STADT UND GEMEINDEGESCHICHTE VON KANTH:

Aufgrund der fruchtbaren Erde im Schweidnitzer Weistritz Tal waren die umliegenden Gebiete seit jeher ein sehr dicht bevölkertes Land. Die ersten Menschenansiedlungen traten mit der wirtschaftlichen Veränderung, von der Jäger- in eine produzierende Wirtschaft, in der Neolith-Periode ca. 10 000 Jahre her auf. Die ältesten Ansiedlungen waren Dörfer, die zu der s.g. Bandkeramischen Kultur (auch Linearbandkeramische Kultur, LBK genannt), welche in der Umgebung von Gnichwitz gelegen ist auf. Ähnliche Ansiedlungen sind in Krieblowitz, Sadewitz, Polnisch Neudorf und Malkwitz entdeckt worden.

Die Slawen traten als ethnische Gruppe auf den diesen Gebieten erst im 17. Jahrhundert N.E. auf. Den archelogischen Forschungen zufolge wurden die Ländereien von Kanth von praslawischen Völkern bewohnt, wobei die älteste Burgstädte (slawische Burgwälle), die aus dem 17-18. Jahrhundert stammte, auf dem Gebiet von Gnichwitz entdeckt wurde. Im Frühen Mittelalter gehörten die umliegenden Länderein den Slensanen an, später war die Geschichte der Umgebung von Kanth eng mit der Geschichte des ganzen Schlesiens verbunden.

Seit den Zeiten des Staates der ersten Piasten bis zum Anfang des 14. Jahrhunderts (mit Ausnahme der Jahre 1039-1050, nach dem Überfall des Herzogs von Böhmen **Břetislav I.**), gehörte Schlesien Polen an. In der Zeit der feudalen Teilung nach 1139 wurde Niederschlesien kurz von Władysław dem Vertriebenen (1139-1146) verwaltet. Infolge einer Intervention im Jahre 1163 durch den deutsch-römischen Kaiser ist die niederschlesische Region seinen Söhnen zurückgegeben worden und die Obrigkeit übernahm Boleslaus der Lange. Durch die Streitigkeiten der Brüder ist es zu einer Aufteilung der Region den jüngeren hat Söhnen von Władysław II in Kastellaneien gekommen. Seit 1201 (1201-1241) hat Heinrich I von Schlesien, als der noch einzig lebende Sohn von Boleslaus dem Langen die ganze Macht in seinen Händen vereint. Dank der Kolonisierungsaktion auf dem Neumarkter Recht (schlesische Version des deutschen Rechts – der Herzog besaß größere Privilegien und hatte größeren Einfluss auf Anlegung von Siedlungen), wie auch dank dem Magdeburger Recht (das am öftesten angewandte deutsche Recht in Schlesien), ist es zu eine Bevölkerungswachstum und wirtschaftlicher Entwicklung des Landes gekommen.

Nach dem Tod von Heinrich dem Bärtigen im Jahre 1238 erbte sein Sohn Heinrich der Fromme die Macht. Der Mongolen-Überfall und der Tod des Herzogs bei Liegnitz im Jahre 1241 gab die weitreichende Krise des Heinrich-Staates preis und es begann der Zerfall Schlesiens in einzelne Gebiete. Das Breslauer Land übernahm der jüngere Sohn Heinrichs des Frommen – Heinrich III genannt der Weiße.

In der Zeit der allmählich schwächer werdenden Herzogsmacht wuchsen die Einflüsse von den Reichen und Geistlichen. Dank Stiftungen und Verleihungen erhielten sie eine größere Macht auf den zu ihnen gehörigen Gebieten und dank der Immunitäten galt das Herzogsrecht dort nicht oder es war eingeschränkt gültig. Die größten Landgutbesitzer, gleich nach dem Herzog, waren die Breslauer Bischöfe und das Cathedral-Ehrenkollegium. Die Zusammenstellung der Bischoffsgüter ist in der Papstbulle aus dem Jahr 1155 festgehalten und sie wird durch die nächste aus dem Jahr 1245 stammende Bulle ergänzt. Aus der Wende des 13. und 14. Jahrhunderts ist das Buch „Liber fundacionis episcopatus vratislaviensis“ erhalten geblieben. Ein Teil der Dörfer und Vorwerke ist direkt vom Bischoff verwaltet worden. Sie wurden gegen Bezahlung verpachtet, die restlichen sind zwischen

dem Cathedral-Ehrenkollegium und den Breslauer Prälaten aufgeteilt worden: Bahra unterlag dem Propst, Jäschgüttel dem Archidiakon, Bahra dem Domherren. Stiftungen für den Benediktinerorden, dann für die Prämonstratenser des Hl. Vincenz Ordens in Elbling ermöglichten es den Orden die Herrschaft von Gütern zu schaffen, die sie um die nächsten gekauften Gebiete erweiterten. Im Westen von Breslau befand sich die Herrschaft von fünf Dörfern, die dem Orden angehörte - darunter Landau (ein Ordensvorwerk) und Pełcznica. Aufgrund der Erdfruchtbarkeit und reichen Erzeugnissen entstanden in den Umgebung von Kanth Mühlen, die bis Anfang des 20. Jahrhunderts ein charakteristisches Merkmal der Kulturlandschaft vieler Dörfer darstellten. Die Informationen aus dem 14. und 15. Jahrhundert bestätigen, dass es zwei Mühlen in Schalkau, einer Mühle in Gnichwitz, Kriebowitz (gehörte dem Hl. Vincents Orden), in Sadewitz, Romberg und in Schosnitz (Dominikanerinnen in Breslau).

Die einzelnen Dörfer unterlagen dem Orden der Klarissen, welche im Jahre 1257 nach Schlesien herbeigeholt wurden. Ihnen gehörten die Güter in Kriptau und ein Teil des Dorfes Polnisch Peterwitz – der zweite Teil viel den Katharinenschwestern aus Breslau zu Gute.

Die Herrschaft Heinrichs des Bärtigen und seiner Nachfolger bedeuteten auch den Anfang der Städteentstehung. Das Dokument zur Stadtentstehung von Kanth ist nicht erhalten geblieben. Die älteste Überlieferung, aus dem Jahre 1101, von dem Bestehen einer polnischen Siedlung mit einer Kirche aus Holz, der St. Peter und Paul Kirche, an der Stelle des heutigen Kanth, ist eine mündliche, die in einem aus dem Jahre 1722 stammenden Pfarreibuch verzeichnet wurde, aber außer einem Stein mit dem Datum, der in das spätgotische Portal der Kirche in Kanth eingemauert ist, fehlt es an Quellbeweisen.

Der deutsche Forscher A. Kabirschky war als einziger der Meinung, dass die Sieglung und die Gard während des Mongolen-Überfall im Jahre 1241 abgebrannt ist, das wird nirgendwo bestätigt. Die Stadt entstand Ende des 13. Jahrhunderts –Canth entstand auf dem Magdeburger Recht dank dem Herzog von Schweidnitz Bolko I, eigentlich hat es das Stadtrecht von Milina übernommen, deren Stadtgründung sich als Fehler herausgestellt hatte. Kanth entwickelte sich schneller und waren besser lokalisiert – zwischen den Flüssen Weistritz und Striegauer Wasser, in der Nähe des Flussüberganges, auf der Kreuzung der Wege von Hirschberg im Riesengebirge – Breslau und Liegnitz – Brzesk. Die Übernahme der Stadtrechte durch den Herzog Bolko I wurde in zwei Dokumenten vom 25.10.1297 und 22.10.1298 bestätigt, die Urkunde zur Stadtentstehung selbst ist nicht erhalten geblieben, da sie wahrscheinlich infolge eines der Stadtbrände verbrannt ist. Die Hauptursache der Stadtentstehung war höchst wahrscheinlich die Militärfrage. Das Schloss Canth, das als eine Grenzburg erbaut worden war, stellte einen Schutz des Breslauer Herzogtums dar. Die ersten schriftlichen Erwähnungen von ihr kommen aus dem Jahre 1293, bis 1474 war sie im Besitz der Piasten.

Nach der Aufteilung Schlesiens in Einzelgebiete, gehörte der größte Teil von der heutigen Gemeinde dem Breslauer Herzogtum an, später war sie mit Breslau selbst verbunden. Die Stadt Kanth wurde samt der Umgebung an das Herzogtum Schweidnitz-Jauer (1326), danach das Eigentum des Herzogtums Münsterbergin Schlesiens und Oels, und letztendlich stand es in Verbindung mit Bistum in Breslau. Die Veränderungen erfolgten auf einem friedlichen Wege durch Verpfändung oder Verkauf. Im Jahre 1322 entstand das Kanther Weichbild, als Herzogtum im Jahre 1444 und in den Jahren 1484-1549 bezeichnet, früher gehörte das Landgut dem Weichbild von Średź, anfangs zu Lebzeiten von Heinrich dem Bärtigen gehörte es der Kastellanei Leschnitz an. Als es zur Aufteilung von Schlesien in

Einzelregionen kam, übernahm Heinrich III. die Kastellanei in Leischnitz, aber im Jahre 1277 verlor Heinrich IV. das Landgut von Średź und Striegau an Boleslaus den Wilden – die Weistritz stellte die Grenze des Herzogtums Liegnitz dar. Nach dem Tode beider Herrscher vereinte Heinrich IV genannt der Dicke die Ländereien..

Im Landbuch des römisch-deutschen Kaisers Karol IV aus dem Jahre 1358 fand sich die erste Zusammenstellung von Ortschaften des Weichbildes von Kanth, heute die Gemeinde Mettkau – Peilau, Ebersdorf, Fürstenau, Lorzendorf, Mettkau, Striese, Viehau, die heutige Gemeinde Kanth – Kammendorf, Kanth, Landau, Neudorf b. Kanth, Polsnitz, Zaugwitz, und Sachwitz, die Gemeinde Zobtenberg – Ocklitz. Aufgrund der Lage gilt es der Auflistung Koslau und Simschütz hinzuzufügen. Es waren größten Teils kleinere und mittel große Dörfer bis zu 30 Lahn, die größte Ortschaft stellte Gnichwitz (ca. 90 Lahn) dar. Die meisten von ihnen zahlten Lehne, am häufigsten mit einem Vorwerk, seltener mit mehreren, aber Beispielsweise funktionierten in Oberhof sogar drei Vorwerke. Außer dem Landgut vom Ortsvorsteher und 1-2 Lahn, das dem Pfarrhaus angehörte, war der restliche Teil des Dorfes auf Bauernhöfe aufgeteilt. Die Bauern waren dazu verpflichtet Abgaben aufzubringen, Steuern und Fronleistungen, darüber hinaus mussten sie Kirchenzehnter an den Pfarrer bezahlen. Die Ausnahme stellten Dörfer dar, die Immunitäten hatten, welche sie von den Verpflichtungen dem Feudalherren gegenüber entbanden.

Im Jahre 1293 nach dem Tod Heinrich des Dicken, wurde Bolko I. zum Herrscher über das Gebiet von Jauer und Schweidnitz, nach ihm im Jahre 1310 die Herzöge Bernhard, Heinrich und Bolko. Nach der Aufteilung 1312 in Einzelregionen erhielt Bolko II als Erbe das Herzogtum Münsterberg in Schlesien samt dem Weichbild von Kanth und Zobtenberg, doch im Jahre 1336 wurde er dazu gezwungen die Huldigung seines Herzogtums abzugeben. Dann hatte der Herzog Heinrich I von Schweidnitz die Stadt und das Schloss wie auch das Dorf Kammendorf unter seiner lebenslangen Herrschaft. Nach dem Tode von Heinrich I im Jahre 1346 fiel die Regierung der Stadt dem König von Böhmen zu, der diese mithilfe des Landratsamt in Breslau verwaltete. Fünf Jahre später trug der König Karol IV die Verwaltung des Weichbildes dem Herzog Nikolaus von Münsterberg auf, und als dieser 1358 starb, übernahm sein Sohn Bolko III die Verwaltung des Lehnerbes. Bolko verkaufte zehn Jahre später die Stadt und das Weichbild an den Herzog von Oels Bolko II. Im Jahre 1416 kam es zur Aufteilung des Herzogtums Oels, das Weichbild von Kanth erhielt der älteste der Söhne von Konrad III. von Oels – Konrad IV. der Ältere, später dann der Bischoff von Breslau. Sein Bruder Herzog Konrad V regierte die Region mit und hielt sich oft im Schloss in Kanth auf, er erhielt sogar den Zunamen Canthner. Die Herrschaft von den Konrads fällt auf die Zeit der Hussitenkriege, die Schlesien nicht umgingen..

Ihre Anfänge reichen bis zu den 2012 Jahren des 15. Jahrhunderts, als sich in Böhmen die Glaubens-, Gesellschaft- und Nationalbewegung entwickelte. Der Aufstand in Prag im Jahre 1419 und der Tod des König von Böhmen Waclaw IV. in dem gleichen Jahre führten zum Kriegsbeginn. Die Bedrohung für Schlesien begann nach 1425 ab dem Überfall auf die Ländereien von Glatz. Der große Überfall der Hussitenarmee im Jahre 1428 verursacht enorme Verluste – es sind Kloster, Dörfer und kleinere Ortschaften zerstört worden. 1428 plünderten die Hussiten Kanth. Des selen Jahres in Mai ließ sich der Hussitenanführer Jan Kolda, der das Schloss in Zobten eroberte nieder, um die Umgebung von Kanth bis hin zum Neumarkt in Schlesien auszuplündern. Schon im Juli desselben Jahres, nach 14 Tage Sturmzeit, gelang es den Breslauern und Schweidnitzern den Hussiten zu

verdrängen, aber infolge des verlaufenden Kampfes ist das Schloss in Zobten, wie auch das Schloss in Kanth zerstört worden

Der Krieg führte zu einem schlechten Stadtzustand, auch die Dörfer erlitten Schaden, und es kam nach dem Kriegsende im Jahre 1436 zu keinem Frieden. Die Umgebung wurde von Raubrittern in Angst versetzt – und dem Herzog fehlte es an Möglichkeit Herr der Lage zu werden. Nach drei Jahren Herrschaft pfändete Konrad IV. im Einvernehmen mit den restlichen Brüdern das Schloss, die Stadt und den Bezirk an das Kollegium in Breslau – für 700 grzywień, die für die lange Zeit des Hussitenkrieges bestimmt waren. Den Pfand bestätigte 1420 der römisch-deutsche Kaiser Sigismund von Luxemburg. Konrad IV. verstarb 1447, doch früher ermächtigte er seinen Neffen Konrad X. von Oels, genannt auch der junge Weiße – Herzog von Oels, Groß Wartenburg und Wohlau zur Übernahme vom Weichbild. Im Jahre 1459 bestätigte der böhmische König Georg von Podiebrad die Übernahme der Länder durch die Brüder: Konrad X von Oels den jungen Weißen und Konrad IX von Oels den Schwarzen. Die Herzöge pfändeten die Stadt und den Bezirk an die Brüder Skopp, woraufhin sie 1460 alles dem Bischoff von Breslau für 3800 grzywień verkauften. Acht Jahre später verkaufte der Bischoff Rudolf die Güter an das Kollegium in Breslau für 600 ungarische Gulden weiter. Konrad der jüngere Weiße verzichtete auf das Wiederkaufrecht im Jahre 1474 und in dem gleichen Jahr bestätigte der König Matthias Corvinus die Zugehörigkeit des Weichbildes zum Bischoff und dem Kollegium in Breslau, samt den zustehenden Zoll.

Das Ende der Piasten-Herrschaft hatte keinen negativen Einfluss auf die wirtschaftliche Lage der Stadt, ganz im Gegenteil, es begann seine Blütezeit. Einen Schatten auf die Zeit der Hochkonjunktur warf die Auseinandersetzung, die im Jahre 1512 ihren Höhepunkt zwischen dem König von Böhmen und Breslau erlangte. Im Endeffekt auferlegte der König ein Strafgeld in Höhe von 10 silbernen grzywień und mit der Vollstreckung beauftragte er den Herzog Bartholomeus von Münsterberg. Es ist zu einem Kampf bei Kanth zwischen dem Herzog und Besatzung von Breslau gekommen. Bartholomeus attackierte Kanth, plünderte die Stadt, die umliegenden Dörfer und begann das Schloss zu stürmen, in dem sich die Besatzung von Breslau versteckte. Die Stürmung ist aufgehalten worden, und zur Erinnerung an sie entstand das Lied vom „Herzog Barthel ohne Land hat ihm 's (sich's) Maul vor Kanth verbrannt“.

Das 16. Jahrhundert bedeutete eine schnelle Wirtschafts- und Kulturentwicklung zu deren Symbol das Umgeben der Stadt im Jahre 1587 mit Stadtmauern (vermutlich wieder einmal) wurde und im Jahre 1613 entstand der Stadtturm – ein Symbol der Bürgermacht. Um 1580 führte man die neuzeitige Methode zur Teilung von Tag und Nacht in Stunden ein, wo bislang der Tag von der Dämmerung bis zum Morgengrauen an dauerte und die Stundendauer wechselte nun je nach der Jahreszeit. Seit 1584 wurde auch der Gregorianische Kalender eingeführt – als Symbol der Veränderungen ist eine Anfang des 17. Jahrhunderts Uhr am Rathausturm angebracht worden.

Das Jahr 1517 und die Thesen von Martin Luther hinterließen ein großes Echo in Schlesien, vor allen inmitten der Bürgerlichen. Das Herzogtum Breslau unterstand direkt Böhmen und die Verkündung der Luther-Reform war zwar in den katholischen Ländern des Kaiserreiches verboten, trotzdem wuchs ihr Einfluss auf die Bürger, was zur Folge hatte, dass die Abneigung der Kirche und den von ihm auferlegten Steuern gegenüber wuchs. Der Krieg brach in Böhmen 1619 aus und das war das Ende der Wirtschaftsentwicklung von Schlesien. In der Umgebung von Breslau haben die Aufrüher in Kanth begonnen, wo mit der Handlungsweise des katholischen Pfarrers unzufriedene Bürgerliche beschlossen den

Protestantismus in der Stadt einzuführen. 1620 traf der erste Pfarrer Baltasar Hoffman aus Jauer ein und noch in dem selben Jahr marschierte das Heer von Johann Georg von Brandenburg ein, um Ordnung zu schaffen. Der Gesandte vom Bischoff und dem Kaiser verlangte von den Bürgern 10 000 Taler Kontribution. Noch während des Dreißig Jährigen Krieges ist die Stadt mehrfach zerstört und ausgeplündert worden, aber die Bürger haben nicht einmal die Waffen zur Abwehr erhoben. Infolge eines großen Stadtbrandes im Jahre 1624 ist das Schloss in Kanth ausgebrannt und es nie wieder aufgebaut worden. Das Feuer nahm die ganze Stadt ein – es sind 165 Häuser, das Rathaus samt dem Archiv und den dort untergebrachten Dokumenten, darunter war höchst wahrscheinlich die Stadtentstehungsurkunde, ausgebrannt. Das Großfeuer haben nur die Kirche, die Schule, der Rathauturm, vierzig Häuser und die Vorstadt überstanden. Während einer Belagerung sind die Stadtmauern zerstört worden.

Im Jahre 1632 ist Kanth von den Schweden erobert worden und 1633 zogen die Ritter des deutschen Kaisers ein, die Stadt ist wieder ausgeplündert und zerstört worden. Kurz darauf brach eine Epidemie aus. Der Krieg ruinierte auch die umliegenden Dörfer. Plünderungen und die Vernichtung vom landwirtschaftlichen Anbau führten dazu, dass die Bürger der Region ärmer wurden. In Kapsdorf ist sogar die Kirche nicht verschont geblieben, die Ritter plünderten die Kirche aus, nahmen auch Getreide und Werkzeuge, die die Bauern dort, in dem Glauben sie seien sicher, hinterlegt haben mit. Infolge der mit dem Krieg verbundenen Epidemie, den Vergewaltigungen und Morden war die Region von einer Demografiekrise betroffen. Die noch vor dem Krieg reiche Stadt und die Umgebung wurden 1639 als „ärmstes, abgebrannt und ausgeplündert, (..) menschenleer und nicht bewohnt“ beschrieben. Die Dörfer waren noch 1651 entvölkert und die Felder lagen brach.

In der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts dominierten herrschaftliche Ländereien über den geerbten Bauernhöfen der Landarbeiter, wobei die letzteren dazu gezwungen waren Lohn zu zahlen. Es gab auch Ortschaften, die nur den Bauern gehörten. Im Jahre 1653 gehörte zu derartigen Dörfern Polnisch Peterwitz mit 16,5 Lahn an. Es gab auch Ortschaften, wo die Felder den Vorwerken angehörten, darunter Rommenau (mit den dem Herren angehörenden 6 Lahn), Bahra (6 Lahn) und Koberwitz (12 Lahn).

Die Intensive Vorwerksentwicklung führte oftmals dazu, dass den Bauern Felder abgenommen und an die Gutshöfe angeschlossen wurden. 1653 hat der Inhaber von Sadewitz Hans Ernest von Haunold zugegeben, dass er das ganze Landgut von den Landarbeitern übernommen. In der gleichen Zeit ist Romberg, das Eigentum von Lorenz Niede, vom Kaiser als Rittergut anerkannt worden, infolge dessen das Eigentum der Landarbeiter beseitigt wurde. Die Vorwerke waren hauptsächlich auf die Getreideproduktion, im kleineren Grad auf die Viehzucht eingestellt. Die Felder sind mit Weizen, Roggen, Gerste und Hafer ausgesät worden, man baute auch Kartoffeln an. Außer Kühen hat man noch in den Gutshöfen Pferde, seltener Schafe und Schweine gezüchtet. Auch Kanth führte als landwirtschaftliche Stadt eine landwirtschaftliche Produktion auf 37 besessenen Acre.

Nach dem Westfälischen Frieden begannen die katholischen Adeligen, die Kaiserbeamten und Kirchinstitutionen mit der Restaurierung von katholischen Kirchgütern. Im Jahre 1653 hat der österreichische Kaiser eine Reduktionskommission ins Leben berufen, deren Hauptaufgabe die Übernahme der Kirchen aus den Händen der Protestanten war. Das erste Ziel der Kommission war Sossnitz. Im Jahre 1656 versuchte man die dortige Kirche den Protestanten, die ihnen seit 1570 gehörte zu entnehmen. Es kam zu Auseinandersetzung

zwischen der kaiserlichen Armee und den Bürgern. Die auf dem Friedhof versammelten Menschen nahmen es sich vor das Gotteshaus mit „Feuer und Waffen“ zu verteidigen, aber im Zusammenstoß mit der Armee erlitten sie eine Niederlage. 1737 hat der Kaiser den protestantischen Bürgern die Stadtrechte von Kanth entnommen, verbot auch alle protestantischen Bräuche und errichtete einen Garten mit einer Baumzeile auf dem früheren Protestanten-Friedhof. Der Kampf gegen den Protestantismus im 17. Jahrhundert betraf vor allem die größeren Zentren. Die Dorfbewohner wurden nicht verfolgt, obwohl fast alle protestantischen Glaubens waren, doch die Mehrheit der Dörfer gehörte in dieser Zeit dem Orden der Hl. Mutter Gottes in Piaski in Breslau an. Dennoch waren die Kriegsfolgen überall spürbar. Noch im Jahre 1561 schrieb man, dass Kapsdorf verlassen war und die Felder brach lagen. Ähnlich auch Kanth- ausgebrannt, verarmt und menschenleer, erhoben sie sich allmählich aus dem Ruin.

Im Jahre 1740 trat der König von Preußen Friedrich Wilhelm II. mit seiner Armee in Schlesien ein. Der neue Krieg brachte die Requisition, spezielle Steuern und Unsicherheit in der ganzen Provinz mit sich. In Kanth ist für immer eine Pension für Kriegsinvaliden der preußischen Königsarmee errichtet worden. Das war eine große Belastung für die schon verarmten Menschen. Andererseits bedeutete es Bekenntnistoleranz für die Protestanten. Nach dem Friedensabkommen in den Jahren 1747-1752 stationierten in der Stadt zwei Kompanien unter dem Regiment von Herrn von Rochau, die die Hörigkeit gegenüber dem König von Preußen hüten sollten.

1752 brach ein Feuer aus. Es sind 142 Gebäude zerstört worden. Vier Jahre später begann der zweite Schlesienkrieg, und im Jahre 1757 errichtete man ein Lazarett für die österreichische Armee in Kanth, was den Ausbruch einer Epidemie zur Folge hatte. Kaum hatten die Österreicher das Gebiet verlassen, kamen die Preußen. Jede der kämpfenden Seiten belastete die Bürgerlichen mit nächsten Kontributionen und der Pflicht die Armee zu unterbringen. Im Jahr 1760 ruhten sich hier die Kaiserritter aus, und am 9. August 1761 kamen die ersten Kosaken mit Gold- und Bekleidungsforderungen. Am dem 21. August bis zum 18. September hat die russische Armee die Stadt geplündert. Nach ihnen erschienen nochmals die Preußen. Sie errichteten bei Kanth ihr Hauptquartier – es umfasste die Dörfer Schosnitz, Schmellwitz, Herrnpetersdorf, Polnisch Neudorf, Landau. Es war überall gefährlich und erst nach dem Friedensabkommen vom 20. März 1763 konnten die Bürger aufatmen.

Die Friedenszeit dauerte nicht allzu lange an. Kanth wurde immer noch von Katastrophen heimgesucht: 1804 ein Rathausfeuer, ein Jahr später herrschte Hunger in der Stadt. Es hat nichts auf eine Verbesserung der Lage gedeutet, da im Jahre 1806 der Krieg mit Napoleon Bonaparte ausbrach. Am 14 Mai 1807 wurde auf den umliegenden Gebieten von Kanth und in Kanth selbst der Kampf zwischen der Armee von Preußen, welche in Richtung Breslau zog, und der Napoleon-Truppe des Gen. Le Febvre ausgetragen. Die Preußen schlugen ihr Lager in der Stadt auf, da die Stadtmauern ein Schutz für die sich ausruhende Armee darstellte. Der Aufenthalt der Soldaten in Kanth war mit dem Entsatz der preußischen Armee in Glatz für die belagerten Neiße verbunden. Aufgrund der Frontlinie Reichenbach – Frankenstein- Neiße hat das Oberkommando den Umweg durch den Silberberg, Kanth und Breslau gewählt. Doch die Franzosen erkannten den Zug der Armee des Gegners und überraschte das preußische Heer in der Nähe von Kanth. Den Angriff begangen sie Sachsen und Bayern, und der schwere Kampf verlief auf den Stadtstraßen und dieser Part des Kampfes endete mit der Zurückdrängung der Soldaten aus Preußen aus der Stadt. Die

weiteren Kämpfe wurden in der Umgebung vor Kanth ausgetragen und diesen Kampfteil haben die Preußen gewonnen. Trotz dessen, als die Gewinner sich auf den Heimweg machen wollten, kam es zu einem weiteren Kampf, dieses Mal wurden die Franzosen von einer Verstärkung, u.a. von vierzig polnische Ulanen, unterstützt. Eine Spur dieser Kämpfe ist bis heute an der Rathausmauer in Form einer Kanonenkugel sichtbar. Le Febvre ist von den Bürgerliche als einer, der zweifach die Stadt geplündert hat- während der Verfolgung von Preußen, wie auch auf dem Rückweg nach Schweidnitz in Erinnerung geblieben.

Im Jahre 1810 entschloss Man sich zur Säkularisierung der Kirchgüter. Man beseitigte alle Orden außer den Ursulinen, den grauen Schwestern und den Barmherzigen Brüdern vom Hl. Johannes von Gott (die sich mit dem Schulwesen, Gesundheitswesen und Pharmazie beschäftigten), man hat die Landgüter der Frauenorden, Kollegien, des Kathedralkapitels und der Pfarrer beschlagnahmt. Der Grund zur Säkularisierung war die Notwendigkeit die hohen Kontributionen, die auf Preußen auferlegt waren, an Frankreich abzubezahlen.

Kanth war bis lang im Besitz des Bischoffs von Breslau, von nun an waren Sie das Eigentum des Königs, und viele Dörfer vielen für billige Preise in die Hände von Adeligen. Auch die den Kirchen gehörenden Gebäude wurden vom Staat übernommen und man fing an den Pfarrern Gehalt zu bezahlen. Zu einem der größten Landgutsinhabern der Umgebung wurde bald der preußische Oberbefehlshaber Gebhard von Blücher, der für seine Kriegsverdienste im Jahre 1814 vom König die Krieblowitz-Güter erhielt, und nach der Zeit erkaufte er die nächsten Dörfer – Landau und Woigwitz. Die Stadt ist in dieser Zeit von einem Staatsbeamten verwaltet worden. Zehn Jahre später ist das Schlossgebiet, s.g. „Vorwerk von Kanth“ an die Brauerei-Kampagne von Kanth verkauft worden und auf den Schlossruinen entstand ein Wirtshaus und eine Brauerei, den Rest des Gebäudes nutzte man beim Bau des Schlosses in Zweibrod.

Die weiteren Kämpfe 1813 mit der sich zurückziehenden Armee von Bonaparte brachten erneut den Zustand der Kampfbereitschaft mit sich. Alle Männern der Stadt im Alter von 17 – 40 Jahren mussten sich auf Ruf des Gen. Debschutz bei der Armee melden. Bei Katzbach kämpften am 26. August 1813 fünfzehn Soldaten aus Kanth. Drei Jahre später feierte man den verkündeten Frieden. Kanth gelang es schnell sich aufzubauen und ein paar Jahre später wurden sie die Kriegsschulden los. Im Jahre 1817 ist ein Garnison in der Stadt eingeführt worden und seitdem fanden jedes Jahr Manöver statt, manchmal so große wie im Jahr 1835, als die Soldaten aus ganz Preußen, Bayern, Sachsen, Schweden und sogar aus England herkamen.

1817 erfolgte eine wichtige Veränderung im Herzogtum Breslau. Es kam zur Teilung des Herzogtums in drei Kreise – Breslauer, Średzki und Namslau. Diese administrative Ordnung blieb bis 1945 erhalten, wonach die Gemeinde Kanth sich teilweise auf dem Gebiet des Kreises Średź und teilweise auf dem Gebiet des Kreises Breslau befand. Mit Ausnahme einer Ortschaft des Bezirks Schweidnitz – Kapsdorf.

1818 hat man das Rathaus in Kanth renoviert und den Gerichtsaal vergrößert, auch der Pflaster wurde erneuert. 1822 verband man die Stadt durch den Weg mit Polsnitz, ein Jahr später härtete man den Weg nach Krieblowitz. Es sind auch neue Brücken gebaut worden

und alles deswegen, um so viele wie möglich Bauern mit ihren Produkten in die Stadt zu locken. Noch im Jahre 1829 entstanden die ersten Stadtkarten, welche nach den Abmessungen des königlichen Vermessungsingenieure, dessen Besuch ein sehr wichtiges Ereignis in der Stadt war, fertiggestellt wurden. Die früheren Stadtpläne komme aus der Hälfte des 18. Jahrhunderts der „Topografie von Schlesien“ des Autors Friedrich Bernhard Werner.

Seit der Hälfte des 18. Jahrhunderts begann die Industrieentwicklung, hauptsächlich zur Verarbeitung von landwirtschaftlichen Erzeugnissen. Es entstanden Brauereien, Ziegeleien, Brennereien, Sägewerke, Windmühlen und Mühlen. In Polnisch Peterwitz gab es im Jahre 1845 eine Ölpresse, seit 1921 funktionierte in Guhrwitz eine Trockenanlage für Rübenblätter. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts werden die Zuckerfabriken gewinneinbringend und populär. Sie wirken in Polnisch Peterwitz, Schmolz und Schosnitz. Es entstehen auch Ziegeleien in Schosnitz und Schmolz. In Kanth entstand 1804 auch eine Seifenfabrik, dann eine Pulverfabrik und Ziegelei, und bis Ende des letzten Krieges war hier auch eine Hütte in Betrieb. Großes Interesse erfreute sich das Kanth-Bier – die Brauerei in Kanth war schon im 16. Jahrhundert in Betrieb, hundert Jahre später entstand hier Spiritusdestillation, die nächsten zwei Brauereien und eine Mälzerei. Die Produkte der Handwerker von Kanth waren für den hiesigen Markt der Stadt und die umliegenden Dörfer ausreichend. Im 19. Jahrhundert gab es die meisten Töpfer, die das bekannte mit Lehm gefärbte Geschirr, produzierten. Außer den früher bekannten Berufen erschienen auch neue: Uhrmacher, Buchbinder, Drechsler, Färber, Hutmacher, Zimmermaler, Maschinen- und Orgelbauer. In den Dörfern stellten die Handwerker im 18. Jahrhundert 5% der Bevölkerung, und im 19. Jahrhundert – 7% dar. In dieser Zeit hob sich Kanth immer mehr von den umliegenden Ortschaften, sowohl in Hinsicht auf die Gesellschafts- wie auch Wirtschaftsstruktur ab. Dieser Prozess ist vor allem in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts sichtbar, doch auch in der nächsten Epoche nehmen die Handwerker eine feste Position ein und verlieren nicht an Kunden. In der Umgebung von Kanth funktionierten aufgrund eines großen prozentuellen Anteils von fruchttragenden Feldern eine Vielzahl an Mühlen, deren Arbeit die Dampfmaschine optimierte. Als die Entwicklung der Zuckerfabrik sich entfaltete – bestimmte man die Felder zum Anbau von Zuckerrüben.

Der Wirtschaftsentwicklung kam die relative politische Ruhe zu Gute. Der Völkerfrühling umging die Umgebung, was der Mediation zweier Geistlicher zugeschrieben wurde: dem Pfarrer von Schmolz und dem evangelischen Pfarrer Biehler. Trotz allem ist nach den Unruhen im ganzen Land im Jahre 1848 die Stadtpolizei organisiert worden, die aus 3 Kompanien unter der Führung des pensionierten Landrates Diczelki stand. Es entsteht eine Gesellschaft, die mit den Sozialisten sympathisiert, doch es kommt schnell zu ihrer Auflösung. Der Demokraten-Club gab es seit 1850.

Die weiteren Kriege 1866, 1870-1871, 1914-1918 schienen weit entfernt zu sein, doch eben im Ersten Weltkrieg sind die meisten Soldaten aus der Umgebung von Kanth – 51 Personen ums Leben gekommen, wobei in den Jahren 1813-1814 zwei, 1866 auch zwei, und 1870-1871 drei Soldaten starben. Es gab ein Denkmal an die Gefallenen, das bis Ende des Zweiten Weltkrieges auf dem Marktplatz in Kanth stand. Ähnliche Denkmäler zu Gedanken der gefallenen Einwohner entstanden in Gnichwitz (erhalten geblieben zu Ehren der siegreichen Roten Armee von 1945), Polnisch Peterwitz (nicht erhalten geblieben), Neudorf b. Kanth, Schmolz (nicht erhalten geblieben) und in Paschwitz.

Die Jahre 1918 – 1932 sind von einer Wirtschaftskrise und Arbeitslosigkeit, die nicht nur die Gemeinde, aber auch ganz Schlesien und das Deutsche Reich betraf gekennzeichnet. Die Lage in den Dörfern war tragisch, und das Ausmaß an Katastrophen widerspiegelt die Petition um Hilfe von Edmund Brandt aus Landau an den Präsidenten der Provinz. Im Juli 1932 hat der Ortsvorsteher seine Weizen-Wintersaat-Ernte aufgrund seiner nicht bezahlter Steuern eingezogen. Brandt war nicht im Stande den Kredit, der auf die Summe von 7500 Mark, zum Zweck seiner Wirtschaftsentwicklung genommen hatte abzubehalten. Er besaß 17,5 Morgen Feld, arbeitete 16 Stunden am Tag, aber schaffte es nicht das nötige Geld zusammen zu bekommen.

Die Bevölkerungsanzahl der Stadt Kanth wuchs nach 1750 stets an. Am Anfang des 17. Jahrhunderts gab es schon 700 Einwohner, und in der Hälfte des 19. Jahrhunderts waren es schon 2000 Personen, vor dem Zweiten Weltkrieg wurde Kanth von 3500 Menschen bewohnt. Der ständige Wachstum, der eine Anomalie in bekannten demografischen Prozessen darstellt, war wahrscheinlich die Folge der administrativ-wirtschaftlichen Veränderungen. In den Dörfern fällt der Umbruch auf die Zeit zwischen der Stagnationszeit und dem mittelalterliche demografische Model, und der dynamische Wachstum an Menschen fällt auf das Ende des 18. Jahrhunderts und die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts.

Die Verbesserung des Wissens von Ärzten, Hygiene und der Zurückgang von Kindertot gehören zu den wichtigsten Ursachen des Geburtenzuwachses. In der zweiten Hälfte des XIX Jahrhunderts und der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts führen die Migrationen in die Stadt zur Hemmung des Bevölkerungswachstumsprozesses. In manchen Dörfern kommt es zu einem Rückgang der Bevölkerungsanzahl. Es kommt zu einem beträchtlichen Rückgang der Anzahl von Kindern in Familien, von 6-8 Nachfolgern zu 2-3 Kindern, denen man gute materielle Lebensbedingungen sichern konnte. In der ersten Hälfte des 20. Jahrhundert erfolgt ein Sprung der Bevölkerungsanzahl, der mit der weiteren Verbreitung von medizinischen Wissen, dem demografischen Hoch nach dem Krieg 1914-18, wie auch der Propaganda des Dritten Reiches, die in den 30-er Jahren mit der demografischen Entwicklung Deutscher warb, verbunden ist.

Die schwere Wirtschaftslage ermöglichte den Anwachs an Parteimitgliedern der Partei NSDA mit Adolf Hitler an der Spitze. 1932 waren die Parteimitglieder die Verursacher vom Zusammenstoß mit kommunistischen Rollkommandos und den Republikanern – Reichsbanner. Zwar kam es zu solchen Zusammenstößen sehr selten, im Vergleich zu anderen Ländern des Kreises von Breslau, aber gerade in Kanth kam ein Stadtbewohner, Mitglied des Reichsbanners – Tilke, am 11 Juli 1932 durch einen SS-Mann ums Leben.

Zu den NSDAP- Aktivisten im Jahre 1933 gehörten drei Handwerker, ein Beamter-Bürgermeister Walter Hauptmann und ein Geistlicher – Pfarrer Max Greiner. Nach dem Erlangen der Macht durch Hitler begann eine Falle von Denunziationen. 1932 hat ein gewisser Hartel denunziert, dass ein Adliger von Rothkirch aus Klein Schottgau keine Verbindung mit dem Wasserhauptsystem des Deiches zulässt, die noch 1928 gebaut worden ist. Doch die Randbemerkung: „Hartel ist der Anführer der Kommunisten in Klein Schottgau“ führte zur Ablehnung. In Mai 1933 klagte man Paul Poppe, den Bürgermeister von Kanth und der Sekretär Reinhold Rupprecht wegen Veruntreuung von Geldern aus den Mitteln, die für den Kauf von Kartoffeln für Arme bestimmt waren an. Man konnte nichts beweisen, aber die Klage disqualifizierte beide Beamten in den Augen der Gesellschaft.

Es begann die Zeit als man mit dem Bau großer öffentlicher Objekte begann, dank denen die Umgebung neue Wege erhielt, die Böden rund um Kanth, Polnisch Neudorf und Rommenau melioriert worden sind. Diese Arbeiten führten zur Verkleinerung der Arbeitslosigkeit und verbesserten die Wirtschaftslage der Region.

In den Jahren 1935-38 „die deutsche Taufe Schlesiens“ führten zur Veränderungen der geografischen Namen von slawischen in deutsche. Man änderte alle Namen, obwohl manche mit der polnischen Sprache assoziiert wurden, z.B. Pełcznica zu Polsnitz, benannte man zu Brückenfelde um, und Sadewitz (Sadowice) änderte man zu Schill um.

Der Kriegsausbruch wurde zum Anfang einer Tragödie vieler Familien, zur Armee wurden nicht nur junge Leute einberufen. Im Dezember 1940 erhielt der Stadtinspektor von Kanth Herr Beier eine Einberufung zur Wehrmacht – überraschend war die Tatsache, dass er 65 Jahre alt war. Die Kriegszeit verlief relativ ruhig in der Gegend von Breslau, vor wegen der sehr schwachen Industrialisierung. Die Einwohneranzahl hat sich um die Kriegsgefangenen- und Zwangsarbeiteranzahl, die auf den Bauernhöfen arbeiteten vergrößert. Erst die immer näher kommende Front Anfang des Jahres 1945 zwang einen Bevölkerungsteil zur Flucht. Durch die Region von Kanth verlief das äußere Abwehrgebiet der Festung Breslau. Mit der Evakuierung der Einwohner von Breslau, evakuierte man auch einen Bevölkerungsteil von Kanth – durch die Stadt verlief der Hauptweg der Evakuierung. Bis Anfang 1945 fuhren die Menschen mit der Bahn und Pferdegespann weg. Das änderte sich, als seit März 1945 der Kohleexport, Kriegsausstattung – und –Produktion zur Priorität wurden. Die Menschen mussten auf den Transport warten, im eigenen Rahmen organisieren oder zu Fuß weglaufen.

Infolge der Kriegshandlungen ist vor allem die industrielle Infrastruktur, vor allem in der Stadt, zerstört worden. Aufgrund von Demontagen elektrischer Einrichtungen, verkehrte die Bahn auf der Strecke Kanth – Breslau nicht, das Telekommunikationsnetz und die Landwirtschaft trugen Leid, da die Bauern die Felder für den Frühling 1945 nicht besäten, und das lebende Inventar viel in die Hände der einziehenden Soldaten der Roten Armee. Die Anwesenheit der Sowjetischen Armee hatte einen negativen Einfluss auf die Lage der ganzen ansässigen Bevölkerung und der auf dem Gebiet sich aufhaltenden. Infolge ihrer Handlungen ist ein Teil der Vorwerke und Bauernhöfe verwüstet worden. In Kanth selbst waren 20% der Gebäude Ruinen, darunter das Krankenhaus und das Kino.

Die erste Truppe, die in Kanth am 11.02.1945 eintrat war der mechanisierte Korpus der Garde von Gen. Iwan Korczagina. Für zweihundert der gefallenen sowjetischen Soldaten entstand ein Friedhof in der Nähe der Kirche in Kanth. Am Anfang April, auf dem Weg nach Breslau, hielt in der Stadt Bolesław Drobner an, der erste Präsident von Breslau nach der Kriegszeit. Bis Mai desselben Jahres wurde die Verwaltung von der deutschen Administration geführt, von der Roten Armee sind ins Leben gerufen worden – im Juni wurde Jan Remelinger aus dem Arm der PPS zum Bürgermeister gewählt, die Partei PPR, welche von Bronisław Rządkowski repräsentiert wurde, es fehlen jegliche Notizen bezüglich der sich bildenden Opposition.

Infolge der Bildung einer neuen Administration, wurden die Ortschaften, die zur jetzigen Gemeinde Kanth angehören, zwischen die Dorfgemeinde Kanth (26 Ortschaften) und die Dorfgemeinde Gnichwitz (21 Ortschaften) und Schmolz (22 Ortschaften, darunter Opperau, Groß Mochbern, Klettendorf – an die Stadt Breslau 1950 angeschlossen).

Seit Mai 1945 beginnt die deutsche Bevölkerung, welche früher vor der Kriegsfront weggelaufen war, in ihre Häuser zurückzukehren. Im Sommer desselben Jahres brach eine Bauchtyphus Epidemie aus, vor allen unter der deutschen Bevölkerung, in Kanth entgegenwirkte ihrer Ausbreitung Bronisław Rutkowski. Das dort tätige Krankenhaus, mit 170 Betten, befand sich in provisorisch eingerichteten Räumen. Die ärztliche Hilfe war aber zugänglich, im Gegensatz zu Dörfern, wo die Gesundheitslage und die Hygiene erheblich schlechteren Niveaus waren. Versuche zur Verbesserung der Lage unternahm das Zentrum der Gesellschaftshilfe 0 Zentrum für polnische Waisen in Gnichwitz und der Betreuungspunkt von Mutter und Kind in Schmolz, Kanth und Gnichwitz.

Im Juni wurde der mehrfach wiederholte Befehl zur Änderung der polnischen Bezeichnungen herausgegeben, daher die Schlussfolgerung, dass die deutschen Bezeichnungen weiter benutzt wurden, oftmals verdreht und falsch geschrieben. Die einfachste Methode war die alten Bezeichnungen zu bemalen. Im Jahre 1947 sind zur Aufsicht der Verordnungsdurchführung die Bürger-Kontrolle-Kommissionen berufen worden. Der Versuch zur Bestimmung einer neuen Bezeichnung endete unterschiedlich – aufgrund fehlender polnischer Entsprechungen, Zeitmangel zur Betreibung von Forschungen zu den slawischen Bezeichnungen (1937 wurden alle polnisch klingenden Ortsbezeichnungen von der Hitlermacht beseitigt), es entstanden provisorische Bezeichnungen z.B. die Ortschaft Kammfeld, heute Kębłowice, nannte man Kamilowice, Siebeschau wurde erst zu Zębów, dann Zębiszów geändert, dass sich später die Bezeichnung Zybiszów herauskristallisieren konnte, heute Skalka (zu Deutsch Schalkau), kurz nach dem Krieg bezeichnet als Siołkowo, somit fällt es heute schwer festzustellen, aus welchem Grund.

An vielen Orten ging man weiter mit der Beseitigung von deutschen Bezeichnungen, als dass es vom Amt aufgetragen war, aber man schlug oder bemalte die Aufschriften auf Monumenten, Grabschriften und Denkmälern. Um der Situation Herr zu werden, wurde 1946 eine Kommission zur Festlegung von Ortschaftsnamen ins Leben berufen.

Es war weiterhin an vielen Orten gefährlich – es kamen Diebstähle, Raubzüge, an denen sowjetische Soldaten beteiligt waren und die Miliz konnte aufgrund ihrer Unterzahl nicht erfolgreich handeln. Die Wache der MO in Kanth entstand schon im Mai 1946.

Die Bevölkerung versuchte sich zu einer Gesellschaftswache zu organisieren – die zahlreichste und am besten bewaffnete Einheit war in der Gemeinde Gnichwitz tätig, aber wurde ähnlich wie alle anderen im Dezember 1945 aufgelöst.

Je näher die Wahlen heran schritten und je näher es dem letzten Machtkampf um Polen war, desto angespannter war die Lage. Auch in der lokalen Gesellschaft trat die Opposition auf- allerlei Versuche zur legalen Tätigkeit wurden aber unterdrückt. In Schmolz gab es ein relativ starkes Zentrum der PSL, aber das organisierte Treffen vor den Wahlen endete in dem Auseinandertreiben der Versammelten durch die UB und MO, der Grund dessen war das Fehlen einer Erlaubnis zur Versammlung und die Nichtinformierung der SB und PUBP. Die Mitglieder der PSL sind dazu gezwungen worden im Zustand einer Konspiration zu handeln, und die Aktivität der Aktivisten war in Schmolz dermaßen groß, dass sie Unbehagen bei dem Sicherheitsamt hervorriefen, vor allem aufgrund der Kontaktknüpfung mit den Krakauer Aktivisten. Die PPS gewann an Stärke. Im Juni 1946 waren 55 Mitglieder tätig, im September waren es schon 70, in Gnichwitz – 45, und in Schmolz- 50.

Trotz des Terrors blieb der städtische PSL-Kreis stark in Kanth, und in Schmolz ist die Tätigkeit auch nicht vollkommend unterdrückt worden. Die Suppression auf die PSL wurde immer größer, es kam zu vorwählerischen Verhaftungen der Aktivisten, die Notizen zu derartigen Inzidenten in Schmolz sind in den Quellen erhalten geblieben.

Die Partei PPS und PPR bemühten sich möglichst viel Leuten anzuziehen, indem sie verschiedenen Kulturveranstaltungen veranstalteten. Eine Feierlichkeit zu Ehren Kościuszko, Darlehen für den Wiederaufbau des Landes, Frühlingsaktion der Erntezeit usw. In Kanth ist ein Kindergarten, eine Tankstelle und der Busverkehr in Betrieb genommen worden. Bei dem Kulturhaus wurden regulär s.g. kleine Märkte veranstaltet.

Als die Macht von der PPS-PPR übernommen wurde, begann der verstärkte Kampf um die Unterordnung des ganzen Landes, auch der lokalen Gruppen. Dem Ortsvorsteher von Polnisch Peterwitz gegenüber wurden administrative Konsequenzen angewandt, da er die Propaganda vernachlässigte und die Teilnahme an Zusammentreffen gegen „das Wunder“ von Lublin, die die Bevölkerung schnell akzeptierte, was den Machthabern, die gegen jede Art von Kircheintritt war, nicht gefallen hatte. Viele Aktivisten der PSL aus Schmolz sind, um der Verfolgung zu entgehen, der Partei SL beigetreten.

Die Nachkriegsjahre sind eine ständige Migration der Bevölkerung, sogar heute noch von ihren Teilnehmern als „die große Völkerwanderung“ bezeichnet. Das Fehlen an Regelungen zum Status von Niederschlesien, nie internationale Situation, die große Anzahl Deutscher, lokale Probleme – schreckten vor der Ansässigkeit nicht ab. Dem Bevölkerungsverzeichnis vom Februar 1946 zufolge bestand Kanth aus 27 Straßen, 290 Häusern, vor allen in der Umgebung des Marktplatzes und der Bahnhofes war die Bebauung dichter, aber ein Haus wurde von 9 bis 16 Personen bewohnt. Der Vorteil der Lokalisierung von Kanth war für junge Leute, die oftmals den größten Anteil Gruppe von Migranten ausmachen, sind eine relativ nicht große Kriegszerstörung, die Nähe zum großen urbanen Zentrum, also Breslau, und große wirtschaftliche Entwicklungsmöglichkeiten, auch in den Dörfern, wo meistens die Erde der Kl. I und II ist. Die stärkste Migration der Deutschen fiel auf das Jahr 1947, ein Jahr später wurde sie schwächer.

Die Potsdamer Konferenz entschied letztendlich, dass Schlesien an Polen angeschlossen wird, worauf ein Zustrom von Menschen aus dem Osten auf diese Gebiete erfolgte. Um die Angelegenheit bezüglich des Bevölkerungstransfers kümmerte sich das Nationale Repatriierungsamt, das 1944 ins Leben gerufen wurde, welchem s.g. Ansiedlungsreferate in den Landratsämtern unterlagen, deren die Aufgabe auf der Planung von Verteilung neuer Siedler, der Regulierung der Eigentümerrechte, der Sammlung an Angaben zu leer stehenden Werkstätten und Bauernhöfen oder die mit Deutschen besetzt wurden, beruhte. Die ersten Siedler hatten die Möglichkeit sich eine Wohnung, einen Bauernhof, Handwerkerwerkstatt oder eine Handelsvertretung auszuwählen.

In der Umgebung von Weistritz siedelten sich vor allen Menschen aus dem Grenzland dem Gebiet der Woiwodschaft Wolhynien und Polessien, wie auch der polnischen Bevölkerung aus Zentral- und Klempolen. 1945 kamen Siedler aus der Gemeinde Kostopol der Woiwodschaft Wolhynien – siedelten sich in Landau und Koslau an, in Schimmelwitz fanden die Einwohner des Dorfes Werbka (Region Buczac) ein neues Zuhause, und aus Sąsiadowice, Region Sambor, kommen nach Landau, Polsnitz und Schimmelwitz. Nach Kath kommt hauptsächlich die Bevölkerung aus der Woiwodschaft Kielce (Busko-Zdrój, Oels).

Im Jahre 1946 kommen nach Kanth Migranten aus Sibirien, Deutschland, Frankreich, Jugoslawien, und sogar Argentinien. Es kommt zu einer ständigen Verlagerung der

Bevölkerung und der Suche nach seinem eigenen Ort, war zu Unstabilitäten und der Fehlenden Integration unter der Bevölkerung verursachte. Vor allem die Bevölkerung aus den Ostgebieten isolieren sich, indem sie ganze Dörfer gemeinsam bewohnten und Enklaven bildeten.

Viele Menschen kommen mit leeren Händen, ohne jeglichen Besitz – daher entstand der Bedarf zur Entstehung einer Verifizierungskommission und der Aufteilung der UNRRA – Hilfe. Die Polen siedelten sich ungern auf großen Landgütern, die praktisch in jedem Dorf vorhanden war – was für mehrere Familien auf einem Bauernhof ein Zusammenleben bedeutete, oftmals deutscher und polnischer Familien. Es gab immer noch eine Vielzahl Deutscher, vor allen in Dörfern, von denen ein Teil nach dem Kriegsende zu ihren Bauernhöfen zurückgekommen ist.

Die Angelegenheit zur Aussiedlung der Deutschen stellte ein bis Ende 1947 ein Problem dar. Anfangs waren die Aussiedlungen militärischen Charakters, erst mit der Zeit nahm sich dessen die Administration an. Anfang 1946 übernahm die Aussiedlung der Deutschen das Nationale Repatriierungsamt – die Aktion begann im Juli. Die Benachrichtigung erfolgte 24 Stunden zuvor, es galt das Eigengepäck bis zu 40 kg und Proviant für 14 Tage einzupacken, es war erlaubt auch Kostbarkeiten und die Summe von 500 Mark mitzunehmen. Wertpapiere, die polnische und ausländische Währung, Materialien aus Textil und Pelz wie auch die Übermengen an Proviant wurden konfisziert. Die Aussiedlung umfasste nicht die Personen die fest eingestellt waren (es fehlte noch immer an Fachkräften), alten Menschen, Waisen und schwangeren Frauen, die kurz vor der Entbindung waren. Der Versammlungsort war Breslau und Kanth.

Im Main 1947 lebten in der Stadt nur Polen, in den Dörfern sah das anders aus. Im Jahre 1948 waren Deutsche in Niederschlesien hauptsächlich Fachmänner, die für die sich erst entwickelnde Wirtschaft auf diesen Gebieten gebraucht wurden. Die Deutschen sind in vielen Ortschaften bis zu den 50-ern, als infolge der Aktion von Familienzusammenbringung (in den Jahren 1956-1959) viele auswanderten. Es überwogen individuelle Bauernhöfe – welche 2/3 des Landes einnahmen, ein Teil der Landgüter gehörte den Sowjets an. Die von der Roten Armee übernommenen Objekte waren zerstört, vor allen Paläste – ausgeplündert und zerstört. Ein Teil der Landgüter wurde seit ca. 1949 von den Staatlichen Landwirtschaften verwaltet.

Nach der Machtfestigung gingen die regierenden Parteien zur Kollektivierung über. Der immer größer werdender Druck erzeugte den Bauernwiderstand gegen das Beitreten zu Produktionsgesellschaften. In Gnichwitz, Schmolz und Kanth verzichtete ein Teil der Siedler auf die Bauernhöfe, hauptsächlich die aus Zentral-Polen. Die Gemeinde sollte, gemäß den Plänen der Machthabern zu einer repräsentativen Gemeinde werden- die erste Produktionsgesellschaft entstand im Frühling 1949 in der Gemeinde Breslau in Sadewitz. Anfangs durfte man private Geschäfte, die in Schmolz und Kanth schon im Juni 1945 entstanden, führen. In Kanth beginnt die Apotheke und die Bäckerei, die Genossenschaft „Regenbogen“ und die Selbsthilfe für Bauern mit ihrer Tätigkeit. Ende des selben Jahres verursachen Versorgungsprobleme die Einführung von austauschbaren Zettel für Lebensmittel, es entsteht die Genossenschaft der Lebensmittelgeschäfte in Kanth. Auf den schlechten Zustand der Verpflegung hatten die Russen Einfluss gehabt- bei Mangel an Lebensmittel werden die Übermaßen, z.B. Kartoffelmehl aus der Fabrik in Kanth weggebracht. Es werden Werkzeuge und Maschinen – aus der Flockenfabrik, aus der Gußeisengießerei uns verfrachtet. Ein Jahr später geht der zerstörte Betrieb der

Kartoffelindustrie „Kanth“ an die polnische Verwaltung über. Ende der 40-er Jahre gelang es die Gußeisengießerei in Kanth in Betrieb zu nehmen. 1949 wird die Molkereigenossenschaft und das Staatliche Maschinenzentrum gegründet. Ein stetiges Problem stellte das Fehlen an Einrichtungen, wie auch Facharbeitern. Trotz allem waren bis 1950 alle Gas- und Wassernetze tätig, man schaltete den Strom und die Telefone an.

In den Jahren 1947-50 war noch kein sich nähernder Konflikt mit den Machthabern der Kirche in Sicht. In den Schulen wurde der Religionsunterricht von Pfarrern geführt. Erst das Jahr 1950 brachte schlechte Veränderungen mit sich – die Pfarrer mussten um weiter unterrichten zu können ihren Unterricht in der Kirche organisieren und mit Hilfe der Dorfbewohner wurde Katechet-Saale gebaut. Die Beziehungen Macht – Kirche waren angespannt, bis zum Tauwetter dem Tode von Stalin. Nach 1956 wurde der Religionsunterricht in den Schulen als Zusatzstoff eingeführt. Das Gesetz zur Entwicklung des Bildungswesens und der Erziehung von 1961 auferlegte die Pflicht zum Bau von Katechetenpunkten.

Der Versuch einer Einigung der Gesellschaft waren öffentliche Spielchen – die Menschen feierten zu Ehren der 1. Mai Akademie, zum Anlass der Oblate, der Aktion Winterhilfe und Wiederaufbau der Hauptstadt. Diese Veranstaltungen waren nicht ohne Indoktrination. Im März 1948 organisierte man die Akademie zum 30-jährigen Jubiläum der Ersterung der Roten Armee – in Kanth war das mit einem Zwangsmarsch der Bewohner auf den Friedhof der Sowjetsoldaten verbunden. Seit dem 05.05.1949 feierte man das Volksfest. 1949 eröffnete man die erste Bibliothek – in Gnichwitz, dann entstanden weitere. Der Sport entwickelt sich – in Polnisch Peterwitz entsteht ein Sportklub „Adler“, der mit Pausen bis heute tätig ist.

Langsam beginnt die Entwicklung – 1949 entsteht in Kanth ein kommunaler Renovierungs-Bau-Betrieb. Es war nötig ein Abriss-Ordnungs-Komitee zu berufen, hauptsächlich zur Wiedergewinnung von Backstein, um die Stadt Zentralpolens wiederaufzubauen. Die Umgebung von Kanth, ähnlich wie Breslau und ganz Niederschlesien, wurden zu einem Reservoir von Ziegeln zum Wiederaufbau von Warschau und anderer Städte in Zentralpolen. Die Siedler, die das Gefühl keiner Beständigkeit des jetzigen Zustandes hatten, bemühten sich gar nicht etwas zu renovieren oder zu bauen. Aus dem Grund, wie auch Verwüstungszielen, verfielen viele Objekte dem Ruin. Das ist vor allen am Beispiel der ehem. deutschen Friedhöfe zu sehen, die einer Destruktion unterlagen, und zielstrebig durch neue Siedler zerstört worden, in den späteren Zeiten von den Machthabern geschlossen und zur Aufforstung bestimmt.

Im schlechten Zustand befand sich auch die Landwirtschaft – Minen, ein verwaorlostes und zerstörtes Meliorationssystem, das Fehlen an landwirtschaftlichen Werkzeugen und Zugtieren, die von der Roten Armee geführte Administration von Vorwerken und beschlagnahmte von ihr lebendes und totes Inventar, wie auch die Kollektivierung seit 1948 erfüllten das Bild der Dörfer-Lage.

Die 50-er Jahre bedeuteten administrative Veränderungen – beseitigt wurden Kreis-Landratsämter und die Verwaltung der Gemeinden samt dem Gemeindevorstandenden, die Regierung übernahm der Nationalrat, der dem Präsidium des städtischen Nationalrates unterlag. Weitere Formen Administrationsreformen bis in die 70-er Jahre veränderten nur die Anzahl von Gemeinden und die Anzahl der Ortschaften, welche ihnen unterstanden. Einen enormen Einfluss auf die Verwaltung besaß das Kreiskomitee PZPR. In Folge einer

Reform 1954-57 wurde das Administrationssystem geändert – anstelle dreier Gemeinden (Gnichwitz, Kanth, Schmolz) entsteht eine – Kanth.

Die Streiks im Jahre 1956 und die Ereignisse im ganzen Land hatte ihren Widerhall in Sadewitz – in einer kleinen Ortschaft wurden alle roten Flaggen heruntergerissen, und zu Ehren des 22 Juli wiederaufgehängt. Der Zwang zur Kollektivierung wurde schwächer, anstatt dem entstanden freiwillige Landwirtschaftskreis, die obligatorischen Lieferungen blieben erhalten, aber der Bauer hatte das Recht dazu seine Überproduktion zu verkaufen. Ein Jahr später versuchen die Machtinhaber den früheren Zustand wiederherzustellen. 1960 stellte man das Denkmal an den Gen. Świerczewski auf und organisierte das 15. Jubiläum der Befreiung Niederschlesiens, am 9.05 zu Ehren der Siegesfeier kommt eine Regierungs- und Woiwodschaft-Delegation nach Gnichwitz. Beide Ortschaften profitierten an den Feierlichkeiten – der Schutt wurde aufgeräumt, die Vorderfront der Gebäude wurde bemalt, Grünanlagen wurden angelegt.

Die 60-er Jahre bringen die Entwicklung im Bereich der kollektiven Wirtschaft – die Geschäfte werden von Gemeindegossenschaften verwaltet, neben ihnen entstehen, Gastronomiebetriebe, es werden Metzgereien und Produktionsbetriebe von Mineralwasser in Kanth und Schmolz modernisiert. Schwach entwickeln sich Produktionsgenossenschaften – die Menschen arbeiten ungern bei einem Gemeinschaftseigentum, es kommt zu Diebstählen und Unterschlagungen. Trotz Ernteaktionen und der Hilfe von Breslauern bei Erdarbeiten, sind die Erzeugnisse schwach. Zusätzlich verringerte die Überflutung im Jahre 1964 die Ernte. Erst die 70-er Jahre und die Regierung von Gierk bringt Veränderungen mit sich. Die vorteilhaften Preis beim Kauf von Lebendvieh, die Staatshilfe in Form von Futterlieferungen, der Abbau von Zwangslieferungen verursachen die Entwicklung von Schweinen und Rindvieh. Letzt endlich ließ man die Kollektivierung sein.

Die Industrie nahm langsam Schwung an – in Kanth funktionierte schon seit Anfang der 50-er Jahre die Gußeisengießerei, die Kartoffelflockenfabrik und die Molkerei. Nach dem Auftau im Jahre 1956 sind die Behörden mit der Führung kleinerer Produktionsbetriebe und Handwerksbetriebe einverstanden. Es entstand eine private Ziegelei in Sosnitz, die infolge des Fehlens an Ziegeln in Kanth und Schmolz sich schnell entwickelte. In den 60-er Jahren auf dem Gebiet der alten Mühle in Kanth ist eine Futtermischerei errichtet worden, der Produktionsbetrieb von Frucht-Gemüse wurde ausgebaut.

Schon seit den 40-ern versuchte man die Bildung der Menschen zu steigern – in Kanth entstand die erste Schule für nicht schreibende. In den Jahren 1961-64 wurde im Rahmen der Aktion „Tausend Schule zur Tausendjahrfeier von Polen“ eine zweite Schule gebaut. Es fehlte ständig an Pädagogen.

In den Jahren 1960-63 entstand das Städtische Kulturhaus, seit 1954 war das Staatliche Waisenhaus tätig, es gibt eine Bibliothek, und es wurde 1962 eine Schule für Landwirtschaftsmechaniker der in Kanth arbeitenden eröffnet worden. Die Schulreform von 1966/67 führte achtjährige Grundschulen ein. 1973 wurde die Schule in Sadewitz aufgelöst. Es entstand die erste Erziehungsanstalt im Sadewitz-Palais.

Die schlechte Wohnsituation blieb bis in die 60-er Jahre erhalten. Nach 1958 leitete man den Bau von Bauernhöfen in Dörfern ein und beendete endlich die Beseitigung von Trümmern. Aus der Stadt selbst wurden 345 Tausend m³ Schutt wegtransportiert. Man fing mit dem Bau der Häuser an – es entstanden Wohngebäude hauptsächlich in Kanth und in der Dörfern, in denen die PGR tätig war: Klausdorf, Zabrodzie, Zybiszów, dann Groß

Schottgau und andere. Die Renovierung der Wasserkanalisation in Kanth im Jahre 1962, die Anbringung von Beleuchtung der Stadt, und 1969 in der ganzen Gemeinde, der Aufbau der Brücke in Sadewitz – Stoszyce, noch im Jahr 1954, führten zur Verbesserung der Infrastruktur. In den 70-er Jahren wurde Kanth zu einer Produktionsbasis für Installations-Montage Unternehmen und die Basis für das woiwodschaftliche Unternehmen von Arbeiten an Wasserleitung und Kanalisation, es entstand ein Hotel für die Arbeitnehmer der Fabrik.

Das Absetzen 1972 von obligatorischen Lieferungen hat die Bauern entlastet. Gemäß den Infrastrukturplänen sollte die Gemeinde eine Vorzeigegemeinde der PRL sein – zur Priorität wurden: Bauernhöfe Station Pflanzenzuchthaus – ein Betrieb in Sadewitz und der Kombinat PGR in Gnichwitz. Schon in den 70-er Jahren ging man von einer Entwicklung aus, die nach 1990 erfolgt. Z.B. die Ortschaft Sadewitz, sie war auf die Produktion von Zuckerrüben eingestellt, hatte einen vorstädtischen Charakter, entwickelte sich schnell im Bezug auf Siedlungen und Erholung. Die Pläne gehen erst in den heutigen Zeiten aus.

In der Chronik der Stadt Breslau notierte man solche Ereignisse wie den Rekordversuch mit dem Fiat 125 auf der Autobahn, lokale Sportveranstaltungen, oder die Briefmarkenausstellung zum Erntefest 1973. Doch die Krise der staatlichen Wirtschaft, seit der Hälfte der 70-er Jahre, übte sich negativ auf die Einwohner aus. In den 80-er Jahren entstanden Freie Berufsvereine in Kanth. Der Kriegszustand führte zu einer schlechteren Versorgung und Zettel für Lebensmittel. Der Nationalrat der Stadt und Gemeinde in Breslau begann auf die bürgerlichen Forderungen acht zu geben – infolge der Proteste kommt es nicht zum Anschluss von Niederschlesien an die Region Neumarkt in Schlesien im Jahre 1987, wie die Administrationsreform es vorgesehen hatte.

In den 80-er Jahren kam es zu einem Wachstum der Anzahl von individuellen Bauernhöfen. Die Stadt selbst ist ein großes Industriezentrum – es gibt hier die aus Dierżoń stammende Filiale des Textilbetriebes „Terwłók“ und des Produktionsbetriebes der Schneiderei „Polmoda“ aus Breslau. Es entwickelt sich die Lebensmittel- und Kartoffelindustrie, in Polnisch Peterwitz funktioniert weiterhin die Produktionsfirma von Obst und Gemüse, in Paschwitz – die Brennerei, und die Mühlen z.B. in Schalkau, Koslau und Puschwitz.

Die Mühlen in Jürtsch und Sadewitz wurden nach dem Krieg nicht aufgebaut. In Schmolz entwickelt sich das Handwerk gut. Bis zum Kriegszustand funktionierte in dem Kulturhaus in Kanth ein Kino und in der Stadt selbst gab es drei Grundschulen.

Die Veränderung des Systems und die Entkommunisierung ermöglichten eine Entwicklungschance. Man versuchte die Erinnerungsstücke des früheren Systems loszuwerden – vom Marktplatz verschwand das Denkmal des Gen. Świerczewski, er wurde zu den MPG Betrieben gebracht. Damit ist eine Anekdote über das Feuer im Betrieb verbunden – die Menschen lachte, dass Świerczewski selbst im Betrieb Feuer gelegt hatte, um sich für das Verstecken seines Denkmals zu rechnen.

Kanth hat viel durch die Demokratisierung des Lebens gewonnen – endlich sind Selbstverwaltungen berufen worden die die Entwicklung der lokalen Industrie erleichterten. Der Verkauf von einem Teil der Grundstücke, der Ausbau der Infrastruktur, Die Entwicklung des Bildungswesens und des Tourismus, verursachten, das die Gemeinde zu einem der sich am besten entwickelnden Stadtzentren Niederschlesiens wurde. Die Stadt stellt auf Ökologie – es entsteht ein Landschaftspark „des Weistritzer Tals“, die erste ökologische Müllkippe im Kreis von Breslau, eine neue Kläranlage. Der Tourismus entwickelt sich vor allen deswegen, da die Region sehr attraktive und reich an historischen Denkmälern ist. Die Gemeinde, neben

der Gemeinde Koberwitz, entwickelt vor allem die Industrie und Dienstleistungen – es entstehen neue Betriebe Kanth, Polnisch Peterwitz, Polnisch Neudorf und Schmolz. In den letzten Jahren erfolgte ein Bau-Boom – es werden sehr schnell Siedlungen von Einfamilienhäusern in Bogdaszowice, Kanth, Krzeptowie, Sadkowo oder in Schmolz ausgebaut. Die gesetzlichen Veränderungen bringen eine vielseitige Entwicklung der Region mit sich.